

Graf Wilhelm als militärischer Innovator

Artillerie, kleiner Krieg und militärische Ausbildung

MARTIN RINK

1. Der »Kanonengraf« und die Kunst der Landesverteidigung

Graf Friedrich Wilhelm Ernst zu Schaumburg-Lippe galt schon seinen Zeitgenossen als ein *sonderbarer Herr*.¹ So beschrieb ihn sein Schüler Gerhard (ab 1801 von) Scharnhorst unter Bezug eines ungenannt bleibenden Zeitzeugen aus dem Siebenjährigen Krieg in seiner ersten Ausgabe des *Neuen Militairischen Journals* von 1788. Waren die Worte »sonderbar« oder »merkwürdig« im Sprachgebrauch des 18. Jahrhunderts noch keineswegs negativ besetzt, so klangen diejenigen von Hermann Löns im Jahr 1911 bereits mokanter: Für ihn war der Graf ein *Sonderling durch und durch*.² Karl August Varnhagen von Ense betonte in seiner 1824 publizierte Biographie ebenfalls den *ungewöhnlichen Geist*, [...], die] *Kenntnisse und großen Fertigkeiten* des Grafen, aber auch die *abstechenden Eigenschaften*, vereint in *abentheuerlicher Seltsamkeit*.³ Und Scharnhorsts späterer Schwager Theodor Schmalz strich schon im Jahr 1783 die Vereinigung recht unterschiedlicher Eigenschaften und Rollen des Gra-

1 Characterzüge und Anekdoten. Aus einem ungedruckten Schreiben eines Officiers von der Allirten Armee im Jahr 1761, in: Neues Militairisches Journal, 1788, S. 123–127. Online auch: https://ds.ub.uni-bielefeld.de/viewer/image/1923583_001/137/, abgerufen am 23.4.2024: S. 123 (*sonderbar*), 126 (*merkwürdig*). In diesem Tenor auch Theodor SCHMALZ, Denkwürdigkeiten des Grafen Wilhelms zu Schaumburg-Lippe, Hannover 1783: <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb10021195?page=3>, abgerufen am 23.4.2024, S. 196 (*merkwürdig*). Vgl. Martin RINK, Graf Wilhelm von Schaumburg-Lippe. Ein »sonderbarer« Duodezfürst als militärischer Innovator, in: Die Schlacht bei Minden. Weltpolitik und Lokalgeschichte, hrsg. von Martin STEFFEN, Minden 2009, S. 137–155.

2 Hermann LÖNS, Duodez [zuerst 1911], online <http://www.unterstein.net/or/docs/LönsDuodez.pdf>, abgerufen am 23.4.2024, in: Hermann Löns, Nachgelassene Schriften, hrsg. von Wilhelm DEIMANN, Band 1, Leipzig, Hannover 1928, S. 28–36 (Paginierung in der Online-Ausgabe von 1 bis 4; 1. Zitat, S. 2, 2. Zitat S. 4).

3 Karl August VARNHAGEN VON ENSE, Graf Wilhelm zur Lippe, in: DERS., Biographische Denkmale. I. Teil, Berlin 1824, S. 1–130, hier S. 13.

fen heraus: *des Feldherrn und des Gelehrten, des Regenten und des tugendhaften Mannes*. Trotz ihrer hagiographischen Züge bemerkte diese Schrift *einig[e] jugendlich[e] Sonderheiten*, die von einer *gewissen Ungebundenheit des Muthes*, [...] und einer *Art von Rauhigkeit der Sitten verdunkelt* worden sei.⁴ Ins Kriegerisch-Positive gewendet rühmte Scharnhorst (oder dessen angeblicher Gewährsmann) eine *seltene Gleichgültigkeit bey Gefahren* des Grafen: Er lebte im Feld und in den Belagerungsgräben *wie der gemeine Soldat und gehet zu Fuß durch Koth und Morast, damit sein Körper in der Gewohnheit bleibet, jede Unbequemlichkeit zu ertragen*.⁵ Allerdings ließ es sich Wilhelm im Vorfeld der Schlacht von Minden nicht nehmen, gelegentlich Vorgesetzte wie Unterstellte zu brüskieren.⁶

Im Gedächtnis haften blieb Wilhelm aber vor allem als Meister der Landesverteidigung. Gerade hier zeigte sich seine Ambition, sehr große Ziele mit sehr beschränkten Mitteln zu verwirklichen. Im Siebenjährigen Krieg mobilisierte er aus einer Grafschaft mit rund 17.000 Einwohnern eine stehende Armee von zuletzt 1243 Mann und trachtete auch sonst danach, es hinsichtlich militärisch-technischer Innovation und als Feldherr mit den Großen seiner Zeit aufzunehmen. Wenn die elf Jahre nach seinem Tod von Scharnhorst herausgebrachte Schrift *die Kunst einen kleinen Staat gegen eine große Macht zu verteidigen* herausstellte,⁷ so würdigte ihn 200 Jahre später der Generalleutnant der Bundeswehr Hans-Heinrich Klein als einen *Klassiker der Abschreckungstheorie und Lehrer Scharnhorsts*.⁸ Um die Mitte des 20. Jahrhunderts erschien er als Wegbereiter der allgemeinen Wehrpflicht,⁹ im frühen 21. Jahrhundert bleibt er als Mentor des preußischen Heeresreformers Scharnhorst und *aufgeklärter Soldat*, ja als ein Wegbereiter von Streitkräften in der *Transformation* in Erinnerung.¹⁰

4 SCHMALZ, Denkwürdigkeiten, wie Anm. 1, S. 9 (1. und 2. Zitat), 13 (3. Zitat).

5 Characterzüge und Anekdoten, wie Anm. 1, S. 123 (1. Zitat), 124 (2. und 3. Zitat), 125 (4. Zitat).

6 Vgl. RINK, Graf Wilhelm, wie Anm. 1, S. 139. Nach: Anekdoten, in: Neues Militärisches Journal, 1788, Bd. 1, S. 271-278, hier S. 274f. Wiederholt in G. W. v. DÜRING, Geschichte des Schaumburg-Lippe-Bückerburgischen Karabinier- und Jäger-Korps, Berlin, Posen, Bromberg 1828 (auch als Neudruck, Starnberg 1986), hier S. 14.

7 Characterzüge und Anekdoten, wie Anm. 1, S. 127.

8 Hans H. KLEIN, Wilhelm zu Schaumburg-Lippe. Klassiker der Abschreckungstheorie und Lehrer Scharnhorsts, Osnabrück 1982.

9 Erich HÜBINGER, Graf Wilhelm zu Schaumburg-Lippe und seine Wehr, Die Wurzeln der allgemeinen Wehrpflicht in Deutschland, Borna, Leipzig 1937.

10 Christa BANASCHIK-EHL, Scharnhorsts Lehrer, Graf Wilhelm v. Schaumburg-Lippe in Portugal, Osnabrück 1974; Miguel FREIRE, Um Olhar Actual sobre a 'Transforma-

Die militärische Lebensleistung des Grafen umfasste vier Phasen: Zunächst, von seinem Regierungsantritt 1748 bis zum Siebenjährigen Krieg, baute er sein eigenes stehendes Heer auf. Nicht von ungefähr lehnte sich dabei die Verpflichtung der Landeseinwohner zum Militärdienst an das preußische Kantonreglement von 1733 an. Anders als dort aber blieben – scheinbar – aus der Zeit gefallene Züge einer Miliz. Dennoch folgte auch die Armee des Kleinterritoriums Schaumburg-Lippe-Bückeburg den Grundtendenzen der militärischen Organisation der Zeit, indem eine Miliz zum regulären Militär verfestigt wurde. Dessen Ausrüstung, Gliederung und Ausbildung brachte jedoch zum Ausdruck, dass der Landesherr keineswegs vorbehaltlos dem vorherrschenden preußischen Muster seiner Zeit folgte, sondern eigene Akzente setzte. Die zweite Phase Wilhelms fiel in die mittlere Zeit des Siebenjährigen Krieges. Im Rahmen der Observationsarmee des Herzogs Ferdinand zu Braunschweig-Lüneburg führte er die Artillerie in den Schlachten bei Minden (1759) und Vellinghausen (1761) und leitete eigenständig die Belagerungen von Marburg, Münster, Wesel und Kassel. Eine dritte Phase bildete seine Zeit als Oberbefehlshaber über die portugiesische Armee samt britischem Expeditionskorps ab 1762. Hier konnte Wilhelm eine Konzeption der Landesverteidigung weiter ausarbeiten, die für sein kleines Reich genauso wie für das vom großen Nachbarn Spanien bedrohte Portugal anwendbar war. Die vierte Phase galt dem Rétablissement, der wirtschaftlichen Wiederherstellung seines Territoriums nach dem Krieg, vor allem aber dem konkreten Ausbau der Landesverteidigung. Hierzu widmete er sich militärischen Studien und Projekten sowie der Lehre, insbesondere der Militärakademie auf der Festung Wilhelmstein im Steinhuder Meer. Bei all diesen Innovationen ist indessen zu fragen, inwieweit er in dieses Konzept zur Landesverteidigung Überkommenes mit Neuem mischte.

Schmalz urteilte über die Armee des kleinen Territoriums: *Die innere Güte dieser Truppen, die Ehre und der Vortheil, die sie dem Lande brachten, mögen den Grafen von den Vorwürfen frey sprechen, die man gewöhnlich den Beherrschern kleinerer Länder über solche Truppen-Errichtungen zu machen pflegt.*¹¹ Wenn Hermann Löns den Grafen Wilhelm launig als *Kanonengrafen*

ção do Conde de Lippe, in: Nação Defesa Outono-Inverno 2005 No. 112, S. 127-166; Charles E. WHITE, Scharnhorst's Mentor: Count Wilhelm zu Schaumburg-Lippe and the Origins of the Modern National Army, in: War in History 2017, Vol. 24(3), S. 258-285. Zur deutschsprachigen Literatur: António Pedro DA COSTA MESQUITA BRITO, Publicações Alemães sobre o Conde de Lippe – Uma Orientação bibliográfica, in: Revista Militar, Janeiro 2508 (2011) (<https://revistamilitar.pt/artigo/627>, abgerufen am 11.6.2024).

11 SCHMALZ, Denkwürdigkeiten, wie Anm. 1, S. 29.

charakterisierte, spottete er über das von ihm regierte *Duodezland*. Denn hierhin *passen keine Geister von Quart-, ja noch nicht einmal von Oktavformat, von Folioausgaben gänzlich zu schweigen*.¹²

2. Militärische Organisation: von der Miliz zum Militär

Alle Bewohner des Staates sind geborene Verteidiger desselben.¹³ Dieser in der Tat »legendäre Satz« umreißt seitdem die Idee der allgemeinen Wehrpflicht.¹⁴ Mit ihm beginnt der *Entwurf zur Verfassung der Provinzialtruppen*, den die Militärreorganisationskommission der Preußischen Armee unter dem Vorsitz des kurz zuvor zum Generalmajor avancierten Scharnhorst am 15. März 1808 ihrem König vorlegte. Dass es sich um eine Art Provinzialmiliz handelte, war geeignet, Friedrich Wilhelm III., dessen Urgroßvater Friedrich Wilhelm I. den Ausdruck »Miliz« ad acta gelegt hatte,¹⁵ zu provozieren, genauso wie die konservativen Militäreliten. Doch ließen die Umstände eineinhalb Jahre nach dem Desaster der Schlacht von Jena und ein Dreivierteljahr nach dem für Preußen niederschmetternden Frieden von Tilsit kaum eine andere Wahl als die Abstützung auf dezentrale Mobilisierungsmethoden. Vordergründig war das die Gegentendenz zum Trend der Zeit.

12 LÖNS, Duodez, wie Anm. 2, S. 2.

13 Immediatbericht der MRK [Militärreorganisationskommission], Anlage: Entwurf zur Verfassung der Provinzialtruppen, Königsberg, 15. 3. 1808, in: Die Reorganisation des Preussischen Staats unter Stein und Hardenberg, 2. Teil: Das Preussische Heer vom Tilsiter Frieden bis zur Befreiung, hrsg. von Rudolf VAUPEL, Bd. I, Leipzig 1938, S. 320-323, hier S. 321.

14 Karen HAGEMANN, »Männlicher Muth und teutsche Ehre«. Nation, Militär und Geschlecht zur Zeit der Antinapoleonischen Kriege Preußens, Paderborn 2002 (Krieg in der Geschichte, 8), S. 80 (Zitat). Zu den Heeresreformen insgesamt: ebd., S. 75-92; Dierk WALTER, Preußische Heeresreformen 1807-1870. Militärische Innovation und der Mythos der »Roonschen Reform«, Paderborn 2003 (Krieg in der Geschichte, 16), S. 235-324 (Kapitelüberschrift: »Alle Bewohner sind geborne Verteidiger«).

15 Martin WINTER, Untertanengeist durch Militärpflicht? Das Preußische Kantonssystem in brandenburgischen Städten im 18. Jahrhundert, Bielefeld 2005, S. 59-62; Frank GÖSE, Friedrich Wilhelm I. Die vielen Gesichter des Soldatenkönigs, Darmstadt 2020, S. 214; Peter H. WILSON, Iron and Blood. A Military History of the German speaking people, London 2022, S. 292 f.

Im Lichte der im frühen 19. Jahrhundert verfassten Lebensschilderung durch Varnhagen von Ense begründete der Graf Wilhelm bereits die Allgemeine Wehrpflicht: *Er rief zuvörderst ein altes Gesetz wieder in's Leben, wonach jeder Einwohner zum Kriegsdienste verpflichtet war, und er hielt mit größter Strenge auf dessen rücksichtslose Ausführung.*¹⁶ Die Tendenz hatte bereits Schmalz vier Jahrzehnte zuvor angedeutet, als er bekundete, dass *man seit einiger Zeit angefangen [habe,] gegen den miles perpetuus zu deklamiren.*¹⁷ Dies verband sich mit einem Verteidigungskonzept, wonach – angeblich – alle Männer als *freie Bürger* ihr Land verteidigten. Das legte auch Scharnhorst nahe, als er 1788 berichtete: *Der Graf hielt die Schweiz [sic!] für unüberwindlich.*¹⁸ All dies schien jener Milizidee zu entsprechen, gemäß welcher der Liberale Karl von Rotteck im Jahr 1816 wirkungsmächtig die knechtischen *Söldlinge* von den freien und natürlichen *Nationalstreitern* unterschied.¹⁹ In seinem Verständnis hatte sich der Ausdruck *Söldner* nun begrifflich vom *Soldaten* gelöst, wobei nur letztgenannter nun beanspruchen können sollte, der eigentlich wahre *Soldat* zu sein.²⁰

Ein Dreivierteljahrhundert war diese Unterscheidung noch nicht so klar. Das Zedler-Lexikon vermerkte im Eintrag von 1743 lakonisch: *Soldner, siehe Soldat.* Der neun Jahre vorher erschienene Band bezeichnete als *Land-Militz* [...] *das zur Defension enrrollirte Land-Volck, welches in Regimenten und Compagnien eingetheilet ist, die im Fall der Noth [...] zu Beschützung des Landes Dienste thun müssen.*²¹ Kurz nach dem Ende des Siebenjährigen Krieges definierte die *Encyclopédie* die Miliz als einen Körper, der in Kriegszeiten aus der

16 VARNHAGEN VON ENSE, Graf Wilhelm, wie Anm. 3, S. 15.

17 SCHMALZ, Denkwürdigkeiten des Grafen Wilhelm, wie Anm. 1, S. 29.

18 Characterzüge und Anekdoten, wie Anm. 1, S. 127.

19 Karl von ROTTECK, Ueber Stehende Heere und Nationalmiliz, Freiburg 1816, S. 58.

20 Martin RINK, Der ›Volkskrieg‹ 1813 – Zwischen großer Schlacht und Nebenkriegsschauplätzen, in: Die Völkerschlacht bei Leipzig: Bedingungen, Verläufe, Folgen, Bedeutungen. 1813-1913-2013, hrsg. von Martin HOFBAUER und Martin RINK (= Beiträge zur Militärgeschichte, Bd. 77), München 2017, S. 141-161; Martin RINK, Söldner, in: Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 12, hrsg. von Friedrich JAEGER, Stuttgart, Weimar 2010, Sp. 174-183. Vgl. WALTER, Preußische Heeresreformen, wie Anm. 14; Michael SIKORA, Söldner – historische Annäherung an einen Kriegertypus, in: Geschichte und Gesellschaft 2003, S. 210-238; Ralf PRÖVE, Militär, Staat und Gesellschaft im 19. Jahrhundert, München 2006.

21 Grosses vollständiges Universal-Lexikon aller Wissenschaften und Künste, welche bishero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden und verbessert worden, hrsg. von Johann Heinrich ZEDLER, Leipzig und Halle 1732-1750, Bd. 38 (1743), Sp. 345-447 (*Soldat*), 517 (*Soldner*); Bd. 7 (1734), Sp. 398f. (*Defensioner*) (<https://www.zedler-lexikon.de/index.html>, abgerufen am 7.5.2024).

Landbevölkerung (*habitans de la campagne, paysans, laboureurs, cultivateurs*) gebildet werde. Doch bewertete das aufgeklärte Lexikon diese Einrichtung ambivalent: Da die jungen Männer dazu tendierten, vor der Einberufung zu flüchten, brachte es den Vorschlag, dass die Gemeinden sich Stellvertreter kaufen könnten, um die Kultivierung des Landes zu schonen.²²

Allerdings lag nicht die Miliz im militärischen Generaltrend des späten 17. und 18. Jahrhunderts, sondern deren Verregelung zum stehenden Heer. Dazu wurden die Regularien der Taktik in Vorschriften, vor allem aber die Modi der Mobilisierung in Gesetzen festgehalten. Ungeachtet der zahlreichen Verwerfungen und Komplexitäten, die von der oft teleologisch argumentierenden Militärgeschichte klassischer Art im 19. und frühen 20. Jahrhundert oft ignoriert wurden,²³ entwickelte sich im Zuge der frühneuzeitlichen staatlich-territorialen Herrschaftsverdichtung das Militärwesen zu einer ›Organisation‹. Dieser Ausdruck stellt auf drei miteinander verzahnte Aspekte ab: erstens auf die sogenannte Aufbauorganisation, also die militärischen Gliederungselemente; zweitens auf die Ablauforganisation, also die taktischen Verfahrensweisen militärischer Führung; drittens auf die Institutionalisierung der kollektiv agierenden Gewaltakteure zum ›Militär‹. Diese Dreieinigkeit in verschiedener Gestalt²⁴ lässt sich im paradoxen Satz fassen: Organisation organisiert Organisation: Organisation als Institution organisiert durch ablauforganisatorische Handlungen die Aufbauorganisation. Und umgekehrt prägt letztere die Führungsprozesse der Ablauforganisation. Beides zusammen formt Organisation als Institution.

Dieser Ansatz beschreibt auch die Verfestigung der einzelnen Truppenteile im Dienst ihrer Regimentsinhaber zur stehenden Truppe in der Hand der Kriegsherrn. Dass aber der Prozess der Verstaatlichung auch im 18. Jahrhundert noch lückenhaft blieb, zeigt ein Blick auf das Alte Reich. Besonders in den südlichen und westlichen Reichskreisen sowie im Zusammenhang mit

22 Encyclopédie, ou dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers, par une société de gens de lettres, hrsg. von Denis DIDEROT und Jean le Rond D'ALEMBERT, Bd. 15 (Neufchâtel 1765), S. 311 (*soldat*); Bd. 10 (Neufchâtel 1765), S. 505 (*milice*).

23 Markus MEUMANN und Ralf PRÖVE, Die Faszination des Staates und die historische Praxis. Zur Beschreibung von Herrschaftsbeziehungen jenseits teleologischer und dualistischer Begriffsbildungen, in: Herrschaft in der Frühen Neuzeit. Umrisse eines dynamisch-kommunikativen Prozesses, hrsg. von Markus MEUMANN und Ralf PRÖVE, Münster 2004, S. 11-49, hier S. 16-23.

24 Vgl. Martin ELBE und Sibylle PETERS, Die temporäre Organisation. Grundlagen der Kooperation, Gestaltung und Beratung, Wiesbaden 2016, S. 6-8. Im Entstehen ist eine Arbeit von Martin RINK, Heeresstrukturen der Bundeswehr. Kurze und lange Wege von Konzeption und Organisation, 1987-2000.



Abb. 1: Eine »neue Erfindung« (nouvelle invention): Skizze des Grafen Wilhelm zu einer neuen Form von Piken. Kennzeichnend für seinen Ansatz in der Kriegskunst blieb die enge Verbindung der Waffengattungen wie der Artillerie und der Infanterie. Aber auch bei letzterer plante der Graf die Verbindung von geschlossener und aufgelöster Formation von Schützen sowie von Pikenieren ein. (NLA BU F 1 A XXXV 18 Nr. 46)

der »kaiserlichen« Armee bestanden zahlreiche Truppenkontingente von Reichsständen und auch Landmilizen innerhalb der Territorien fort: Noch während der französischen Revolutionskriege mobilisierten die südwestdeutschen Territorien ein Zehntel ihrer Bevölkerung.²⁵ Demgegenüber beinhaltete das im Laufe des 18. Jahrhunderts ausgeformte preußische Kanton-

25 Peter H. WILSON, German Armies. War and German politics, 1648-1806, London u. a. 1998, S. 155-164, 253, 265-270, 276, 288, 314-319 (Tabelle zur Mobilisierung in Südwesten Deutschlands S. 317); DERS., Iron and Blood, wie Anm. 15; zuvor schon: Gerhard PAPKE, Von der Miliz zum Stehenden Heer. Wehrwesen im Absolutis-

system eine zentralstaatlich initiierte und von der Mitwirkung der Stände losgelöste Mobilisierungsform. Obwohl lokal durch die Regiments- und Kompaniechefs verwirklicht, richtete sich dieses Konzept gegen die Miliz. Gleichwohl bestanden auch hier gleitendere Übergänge als aus der preußenfreundlichen und staatsverhafteten Rückschau hineingelesen: Es ermöglichte eine geregeltere Aushebungspraxis, die den Arbeitsrhythmus in der Landwirtschaft berücksichtigte und zudem die Körpergröße – und damit indirekt ein Kriterium der Tauglichkeit – vor die bisherige wirtschaftlich-gesellschaftliche Entbehrlichkeit stellte.²⁶ Zudem bestand in jeder Armee ein Nebeneinander von dienstpflichtigen Kantonisten und geworbenen »Kapitulanten«, die zumal gegen Ende des 18. Jahrhunderts auch als »Ausländer« gekennzeichnet wurden, obwohl es sich teilweise auch um wiederverpflichtete Inländer als Ersatzleute für Kantonpflichtige handelte.²⁷

Schon angesichts der extensiv geübten Freistellungspraxis für »aktive«, aber zumeist eben beurlaubte Soldaten bestanden innerhalb der Truppenteile gleitende Übergänge zwischen »stehendem« und – modern gesprochen – »gekadertem« Heer. Auch auf der Ebene darüber, zwischen den Landesherrn und ihrem Offizierkorps, überdauerten, entgegen der hierarchisch-modernistischen Vorstellung späterer Zeiten, personelle Netzwerke.²⁸ Diese setzten sich auch im Gefüge zwischen den Territorien des Reichs fort: Mit der bezeichnenden Ausnahme der preußischen Hauptarmee waren die Heere meist Kontingentsarmeen.²⁹ So bestand die zu Anfang des Siebenjährigen Krieges festgelegte Zusammensetzung der Armee des Herzogs Ferdinand neben den englischen

mus, in: Deutsche Militärgeschichte 1648-1939, hrsg. vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt, Bd. I, Abschnitt I, Herrsching 1983 [zuerst 1979], S. 214-222.

26 Jürgen KLOOSTERHUIS, Zwischen Aufruhr und Akzeptanz: Zur Ausformung und Einbettung des Kantonsystems in die Wirtschafts- und Sozialstrukturen des preußischen Westfalen. In: Krieg und Frieden. Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit, hrsg. von Bernhard R. KROENER und Ralf PRÖVE, Paderborn 1996, S. 167-190, hier insbes. S. 178. Hier auch: Hans SCHMIDT, Militärverwaltung in Deutschland und Frankreich, S. 25-45; Hartmut HARNISCH, Preußisches Kantonsystem und ländliche Gesellschaft: Das Beispiel der mittleren Kammerdepartements, S. 137-166. Ferner: WILSON, German Armies, wie Anm. 25, S. 244; sowie einschlägig: WINTER, Untertanengeist durch Militärpflicht, wie Anm. 15.

27 WINTER, Untertanengeist durch Militärpflicht, wie Anm. 15, S. 167-171; WILSON, Iron and Blood, wie Anm. 15, S. 220, 333f.

28 Carmen WINKEL, Im Netz des Königs. Netzwerke und Patronage in der preußischen Armee 1713-1786 (= Krieg in der Geschichte, 79), Paderborn 2013.

29 Martin RINK, Kontingentsarmeen. Deutsche Streitkräfte im nationalen und europäischen Rahmen. Von der Frühen Neuzeit zur EVG, in: Eine einsatzfähige Armee für Europa. Die Zukunft der Gemeinsamen Sicherheits- und Verteidigungspolitik nach

und schottischen Truppenteilen aus jeweils über 8000 Soldaten aus Hannover und Hessen-Kassel, 6400 aus Braunschweig-Wolfenbüttel, 2400 aus Würzburg, 1800 aus Ansbach und jeweils 800 Mann aus Sachsen-Coburg-Gotha und Schaumburg-Lippe-Bückeburg.³⁰ Im dritten Kriegsjahr wuchs das letztgenannte Kontingent nochmals um ein Drittel. Diese Armeen erscheinen in der Perspektive der klassischen Militärgeschichte als ›staatliche‹ Truppenkörper, die sich von den ›Söldnerarmeen‹ des vorangegangenen Jahrhunderts unterscheiden.³¹ Freilich ist der Ausdruck ›Verstaatlichung‹ schon deshalb ein schwieriger Begriff, weil im Reich militärische Strukturen fortbestanden, die mit dem angeblichen »Westphälischen System« von Staatssouveränität kaum angemessen zu fassen sind.³² Schließlich waren es wie im Dreißigjährigen Krieg auch im Siebenjährigen Krieg unter anderem ehrgeizige Fürsten und kleinere Territorialherren, die mit dienstverpflichteten oder geworbenen Soldaten (›Söldnern‹) aus dynastischen, monetären oder eben aus Prestige Gründen ins Feld zogen. Nach wie vor traten Reichsfürsten als Kriegsherren und (teil-) souveräne Akteure bei der Gestellung von Kontingenten in Erscheinung: Die gemeinschaftliche Gefahrenabwehr an der Grenze zum Osmanischen Reich oder gegen Frankreich war lange zuvor eingübt und blieb es bis zu den Revolutionskriegen. Auch blieben die Verhältnisse zwischen größeren und kleineren Fürsten, Regimentsinhabern, Militärunternehmern und teilselbstständigen Freitruppenführern komplex.³³ Ein Beispiel dafür liefert Wilhelm selbst: Den von ihm Ende August 1756 mit dem Kurfürstentum Hannover abgeschlossenen Truppenleihvertrag interpretierte er als ein Bündnis mit der britischen Krone, womit er eine Sonderstellung als souveräner Fürst dokumentierte.³⁴ Gleichlautend wie die im späten 18. Jahrhundert anschwellende Kritik am ›Soldatenhandel‹ für den Krieg in Nordamerika verurteilte Wilhelm ein Ansinnen aus den Niederlanden, seine Truppen gegen Bezahlung in deren

Lissabon, hrsg. von Gerd F. KALDRACK und Hans-Gert PÖTTERING, Baden-Baden 2011 (= Forum Innere Führung, Bd. 34), S. 412-425.

30 WILSON, *German Armies*, wie Anm. 25, S. 267; Sir Reginald SAVORY, *His Britannic Majesty's Army in Germany during the Seven Years War*, Oxford 1966.

31 So klassisch: Hans DELBRÜCK, *Geschichte der Kriegskunst im Rahmen der politischen Geschichte*, Bd. 4: *Vom Kriegswesen der Renaissance bis Napoleon*, [zuerst Berlin 1920] Hamburg 2003; Carl Hans HERMANN, *Deutsche Militärgeschichte. Eine Einführung*, 2. Aufl., Frankfurt a.M. 1968, S. 104-126.

32 Heinz DUCHHARDT, *Westphalian System. Zur Problematik einer Denkfigur*, in: *Historische Zeitschrift* 269 (1999), S. 305-315.

33 WILSON, *German Armies*, wie Anm. 25, S. 324f.; David PARROTT, *The Business of War. Military Enterprise and Military Revolution in Early Modern Europe*, Cambridge 2012.

34 KLEIN, *Wilhelm*, wie Anm. 8, S. 60f., 92, 117.

Sold zu stellen. Mit solch unehrenhaftem »Menschenhandel« kontrastierte er seine »defensive Allianz« mit Großbritannien.³⁵

Damit reiht sich die Armee des Grafen Wilhelm in seinem Kleinstaat in ein Kontinuum der Entwicklungen ein, das nur bei einem näheren Blick auf die militärische Organisation des Territoriums und der Koalitionsarmee zu erkennen ist: Anknüpfend an das Landesdefensionswesen des 17. Jahrhunderts setzte der Graf ab dem 28. Oktober 1749 ein Enrollierungssystem in Kraft; die Erfassung der männlichen Landeseinwohner zum Wehrdienst also.³⁶ Genauso wie in Preußen bedeutete diese die Überführung des bestehenden Landesauschusses in eine stehende Truppe. Mit Beginn des Siebenjährigen Krieges verlor der Ausschuss seinen eigenständigen Charakter, indem dessen Personal als Überkomplette zur stehenden Truppe trat. Diese Militärdienstpflicht verfestigte eine Wehrrersatzorganisation, die es Wilhelm ermöglichte, bis 1759 eine Streitmacht von 1.243 Soldaten ins Feld zu stellen und während des Siebenjährigen Krieges weitgehend konstant zu halten. Damit betrug der Anteil der Armee an der Gesamtbevölkerung rund 7,5 Prozent. Auch nach dem Krieg blieben etwa 4 Prozent der Bevölkerung Angehörige des Militärs; weit mehr als in anderen Territorien. Anders als in den Lobesschriften von Schmalz oder Varnhagen von Ense ausgeführt, waren die Untertanen von ihrer Vereinnahmung für das Wehrkonzept ihres Landesherrn nicht immer begeistert.

Das Besondere dieser Wehrkonzeption war die Verbindung dieser »Landeswehr« mit der stehenden Truppe.³⁷ Die Leibgrenadierkompanie als Gardeverband blieb mit 70 Mann um 1748 gegenüber 80 Mann im Kriegsjahr 1759 fast unverändert. Hinzu kamen 25 Berittene der Karabiniergarde. Im Wesentlichen umfasste die Armee des Grafen drei weitere Truppenkörper: Das Grenadierregiment wuchs bis 1755 auf die Stärke von 465 Mann auf und war im Krieg vier Jahre später mit 828 Soldaten fast doppelt so stark. Daneben leistete sich der Graf eine umfangreiche Artillerie mit kleinem Ingenieur- und Mineurkorps. Letzteres bildete anfangs die einzige Pioniereinheit der Armee Ferdinands von Braunschweig. Auf den technisch orientierten Truppen lag auch das

35 Niedersächsisches Landesarchiv, Abteilung Bückeburg (NLA BU), F 1 A XXXV 18 Nr. 74: *Acta, Ordres und Instructiones* (unpaginiert); *Rien ne m'engage a vendre mes Sujets a ces Republicains [...] Le Voisinage du Pays d'Hanovre[,] des Liaisons prudents & des Motifs de Reconnaissance m'y ont porté d'ailleurs a [une] traité [qui] est très approchant d'une Alliance defensive ce qui est infiniment [plus] honorable pour moi & bien plus glorieux que ne seroit le Menschen-Handel dont vous faites mention.* Vgl. <https://www.arcinsys.niedersachsen.de/arcinsys/detailAction.action?detailid=v4835351>, abgerufen am 29.4.2024.

36 KLEIN, Wilhelm, wie Anm. 8, S. 35, 39f.

37 PAPKE, Von der Miliz zum Stehenden Heer, wie Anm. 25, S. 111f.

Hauptaugenmerk Wilhelms, schon weil seine Infanterie meist zur Bedeckung der Artillerie diente. Bei letzterer standen 74 Mann um 1755, die bis 1759 auf 150 Artilleristen und 18 Ingenieure bzw. Mineure aufwuchsen. Noch einmal zwei Jahre später standen neben 300 Artilleristen rund 250 Fuhr- und Stallknechte im Feld. Als Bedeckung waren ihnen etwa 150 bückeburgische Infanteristen zugeteilt. Einschließlich dieser Infanterie und des zivilen Personals umfasste die bückeburgische Artillerie damit insgesamt über 700 Mann.³⁸ Wo die militärische Organisation einerseits eine Regulierung im Mobilisierungsmodus von der Miliz zum Militär umfasste, so beinhaltete sie andererseits also auch die enge Integration der Waffengattungen im Rahmen eines Landeskontingents.

Solche und weitere originelle und teils wegweisende Innovationsschritte entsprachen den Vorlieben ihres Kriegsherrn, und sie erfolgten in einer Armee, deren geringe Größe das Experimentieren erlaubte. Auch hier wirkte Scharnhorst als Laudator, indem er den Grafen als den Wegbereiter des – modern gesprochen – Gefechts der verbundenen Waffen pries: *Man kann [mit dem] verstorbenen Grafen Wilhelm von Schaumburg Lippe die Artillerie u[nd] Infanterie als eine einzige, oder doch als eine unzertrennliche Waffe ansehen.*³⁹ Insbesondere die Artillerie und das Festungswesen erforderten eine systematisierte Form der Ausbildung. Entsprechend rühmte ihn zu Anfang 1801 der nun preußische Offizier Scharnhorst: *Vielleicht war die Artillerie-Schule des Grafen von Schaumburg-Lippe die erste in Deutschland und gewiß auch die vollkomste [sic!]. Sie wurde gleich nach de[m] 7jährigen Kriege errichtet und mit einen practischen [sic!] Unterricht verbunden, der jährlich 4 Monat dauerte.*⁴⁰

Mit der Betonung dieses wissensbasierten Ansatzes verband der späterere Heeresreformer scharfe Kritik: *Es ist natürlich, daß die höhern unwissenden Officiere gegen eine bessere Bildung eingenommen sind, daß sie den Werth des Officiers nach der Erfahrung beurtheilt haben wollen – nur hierdurch können*

38 Ausführlich und vom Faktengerüst weitgehend verlässlich: HÜBINGER, Graf Wilhelm, wie Anm. 9, S. 37–52.

39 Gerhard SCHARNHORST, Ist die Artillerie eine Waffe, von deren innern Werth in einer Action sehr viel ankömft?, in: Gerhard von Scharnhorst, Private und dienstliche Schriften, Bd. 2: Kurhannover 1795–1801. Stabschef und Reformier, hrsg. von Johannes KUNISCH, bearbeitet von Michael SIKORA und Tilman STIEVE, Köln u. a. 2003, S. 316f.

40 Gerhard von SCHARNHORST zur artilleristischen Ausbildung, nach dem April 1801, in: Gerhard von Scharnhorst, Private und dienstliche Schriften, Bd. 3: Preußen 1801–1804. Lehrer, Artillerist, Wegbereiter, hrsg. von Johannes KUNISCH und Michael SIKORA, bearbeitet von Tilman STIEVE, Köln u. a. 2005, S. 592–597, hier S. 597 (Fußnote).

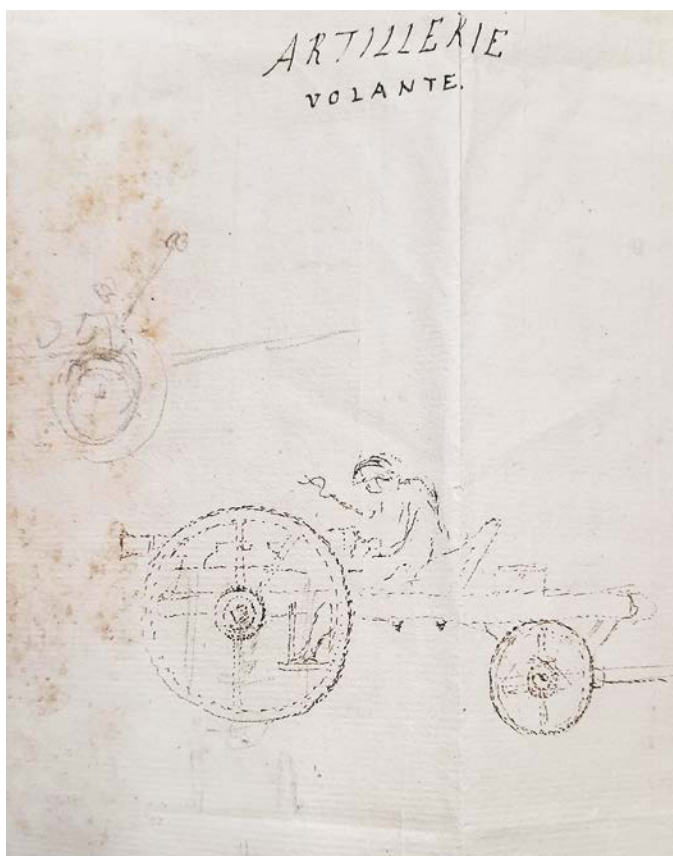


Abb. 2: Fliegende Artillerie (Artillerie volante): Skizze des Grafen Wilhelm zu einer Lafette für eine im Gelände bewegliche leichte Artillerie, Anhang zum Werk *L'Art militaire défensiv* (NLA BU F 1 XXXV 18 Nr. 17)

sie ihren Stolz noch einigermaßen schmeicheln.⁴¹ Gleichzeitig wettete Scharnhorst gegen die *Lustfeuerwerkerey*, der er eine *Ernstfeuerwerkerey* gegenüberstellte.⁴² Dieses Kernanliegen reihte sich indessen in die Vorreformen

41 Gerhard von SCHARNHORST, Denkschrift: Ohne Bildung der Officiere in der Kriegeskunst kann der Staat keine gute Anführung von seinen Armeen erwarten, in: Gerhard von Scharnhorst: *Private und dienstliche Schriften*, Bd. 3, wie Anm. 40, S. 300-318, hier S. 316.

42 Gerhard von SCHARNHORST, Aufzeichnung, nach April 1801, in: Gerhard von Scharnhorst, *Private und dienstliche Schriften*, Bd. 3, wie Anm. 40, S. 592-595, hier S. 592.

der preußischen Armee ein, die bereits vor ihrer Katastrophe vom 14. Oktober 1806 bei Jena erfolgten.⁴³ In dieser Perspektive wirkte Wilhelm als Stichwortgeber für Scharnhorst in seiner Forderung nach verbesserter Bildung als Voraussetzung für die Steigerung der Kampfkraft. Dafür lieferte die Artillerie ein hervortretendes Beispiel.

Die ideellen Größen im Militärwesen wurden erst später zum eigentlichen Innovationselement hochstilisiert. Während der Revolutionskriege der 1790er Jahre erwuchs dann der ›Volkskrieg‹ zu jener Denkfigur, welche dann ab 1806 im napoleonisch besetzten und sodann preußisch dominierten Norddeutschland den Forderungen nach einer Wehrpflicht ihr spezifisches Timbre verlieh. So stand die pragmatisch-organisatorische Arbeit der preußischen Heeresreform ab 1807 gelegentlich im Schatten dieser publizistischen Wirksamkeit, dergemäß alle Männer in gleicher Weise Wehrdienst zu leisten hätten. Bei der tatsächlich im Februar und März 1813 ins Werk gesetzten allgemeinen Wehrpflicht erfolgte indessen eine nach Zielgruppe und administrativer Gliederungsebene differenzierte Mobilisierung für den Krieg: Erstens ließen sich hiermit die Linientruppen personell verstärken. Zweitens ermöglichte es den Rückgriff auf ältere Formen der Mobilisierung – unter Mitwirkung der Provinzen bei der Landwehr und der Gemeinden beim Landsturm. Drittens griff die Zentralgewalt vordergründig nun selbst zu den Mitteln der früheren Militärunternehmer, als sie bereits im Februar 1813 mit dem Königlichen Freikorps der Lützower und den Freiwilligen Jägerdetachements einen Mobilisierungsköder für die Gebildeten und Begüterten anbot.⁴⁴

Militärorganisatorisch setzte das voraus, dass in den Dimensionen von Aufbau- und Ablauforganisation die Institutionalisierung so weit fortgeschritten war, dass sich die Milizen früherer Art nun zum ›Militär‹ verfestigt hatten. Gegen ein solches überorganisiert scheinendes Paradigma regulärer Streitkräfte richteten sich die von den preußischen Reformern vorgebrachten Konzeptionen zum Volksaufstand nach Art der spanischen Guerilla. Indessen wurden derartige Pläne, die August Neidhard von Gneisenau 1808 und 1811 sowie Carl von Clausewitz im Jahr 1812 umrissen, nicht verwirklicht; ebenso wenig wie ein guerillaartiger Landsturm gemäß der Proklamation von April 1813. Diese Form der allgemeinen Volksbewaffnung erschien als ein »revolutionärer Krieg«,⁴⁵ erforderte aber einen Preis, den König Friedrich Wilhelm III. nicht

43 Olaf JESSEN, ›Preußens Napoleon‹? Ernst von Rüchel. Krieg im Zeitalter der Vernunft, Paderborn u. a. 2007, S. 11 f., 164–174.

44 Martin RINK, Der Volkskrieg 1813, wie Anm. 20.

45 Werner HAHLEWEG, Preußische Reformzeit und revolutionärer Krieg (= Beiheft zur Wehrwissenschaftlichen Rundschau), Berlin, Frankfurt a. M. 1962.

zu entrichten bereit war.⁴⁶ Die Chancen genauso wie die erheblichen Risiken eines derart entgrenzten Volkskrieges waren aber bereits drei Jahrzehnte zuvor dem Grafen Wilhelm wohl bewusst gewesen.

3. Das Irreguläre regulieren: Strategie – Taktik – kleiner Krieg

Während die Taktik der Infanterie in den Staaten Europas seit Mitte des 18. Jahrhunderts zunehmend dem preußischen Modell folgte, fand Wilhelm das eigenständige Profil seiner Truppe bei der Artillerie. In moderner Diktion baute er bei den technischen – bisher bürgerlich konnotierten – Truppen seine ›Kernkompetenz‹ aus. Von seinem »Erfindungsgeist« (*Esprit d'Invention*) zeugen seine umfangreichen Niederschriften und Konzepte. Sie reichten von allgemeinen Fragen des Artillerie- und Fortifikationswesens über tragbare Mörser und Spanische Reiter bis hin zu Ausbildungsanleitungen für den einzelnen Kanonier.⁴⁷

Von bleibendem Einfluss war der Graf für die Reform der portugiesischen Armee.⁴⁸ Ein Denkmal setzte sich der zum portugiesischen Generalmarschall

46 Martin RINK, ›Spaniens edles Beispiel‹ – eine preußische Guerilla? Insurrektionskonzepte 1807-1813, in: 1813 im europäischen Kontext, hrsg. von Birgit ASCHMANN und Thomas STAMM-KUHLMANN, Stuttgart 2015, S. 99-122; Martin RINK, The German wars of liberation 1807-1815: The restrained insurgency, in: *Insurgencies in Theory and Practice, 1500-1850*, hrsg. von Beatrice HEUSER, London, u. a. 2016, S. 92-106; zuvor in: *Small Wars & Insurgencies*, Special Issue Vol. 25/4 (2014), S. 828-842.

47 Beispiele: NLA BU F 1 A XXXV 18 Nr. 45, *Manoel [sic!] du Canonier; Memoire contenant quelques Connaissances indispensablement necessaires pour pointer le Canon à la portée du simple Canonier*, Buckebourg 1769; NLA BU F 1 A XXXV 18 Nr. 46, *Quelques Aphorismes* (Konzeptstudien Wilhelms, unpaginiert, hier Zitat); NLA BU F 1 A XXXV 18 Nr. 47, *Observations, Idées & Reflexions sur divers [sic!] objets militaires, que j'ay miser par écrit afin de m'en pouvoir mieux souvenir au Besoin*.

48 Vgl. die Beiträge in: *Nos 250 anos da chegada do Conde de Lippe a Portugal: Necessidade, reformas e consequências da presença de militares estrangeiros no Exército Português*. Actas do XXI Colóquio de História Militar, hrsg. von der Comissão Portuguesa de História Militar, Lissabon 2013, bearbeitet von Júlio Joaquim DA COSTA RODRIGUES DA SILVA, hier: insbes. Fernando DORES COSTA, *O Conde de Lippe em Portugal e a sua reflexão sobre a defesa até 1777*, S. 47-67; Rui Carlos ANTUNES ALMEIDA LOPES, *Contribuição do Conde de Lippe para um novo perfil de militar*, S. 185-191; José Manuel VIEIRA DOS SANTOS, *O contributo do Conde de Lippe para a arquitetura militar portuguesa*, S. 429-454; Fernando Manuel DA SILVA RITA, *A influência do Conde de Lippe na arquitetura militar portuguesa*, S. 521-530; Manuel

und britischen Feldmarschall Avancierte mit dem *Forte Conde de Lippe* (auch Forte da Graça), das er ab 1763 auf einer Erhebung nördlich von Elvas errichten ließ, um so einen möglichen Vorstoß von der spanischen Grenzfestung Badajoz auf die portugiesische Hauptstadt abzuriegeln. Allerdings blieb es ein langwieriges Unterfangen, das sich bis 1792 hinzog. In Deutschland begann Wilhelm kurz zuvor, ab 1761, mit der Aufschüttung von 17 künstlichen Inseln im Steinhuder Meer, sodass dort zwischen 1765 und 1767 die Festungsanlagen des Wilhelmstein erwachsen, um als territoriales Verteidigungsreduit zu dienen.⁴⁹ Hier wurde die Militärschule untergebracht. Diese beachtliche ingenieurtechnische Leistung verband sich mit der Kultivierung des Hagenburger Moors, wo neben der Anlage von Siedlerstellen für Veteranen eine der Insel vorgelagerte Verteidigungszone geplant war. Das hier angelegte Wilhelmsteiner Feld war als Übungsplatz wie als »befestigter Geländeraum« zu nutzen.⁵⁰

Die im Druck veröffentlichten militärischen Hauptwerke des Grafen richteten sich dagegen auf die reguläre Infanterie. Für deren Gefechtsformationen entwarf er eine charakteristische Verbindung von Breite und Tiefe, welche die Standfestigkeit der Verteidigung gegen alle Richtungen mit der erforderlichen Feuerkraft vereinte. Entstand der *Novo Methodo para dispor hum corpo de infantaria* im Jahr 1767 als Manual für die portugiesische Armee, um die beiden Hauptwaffengattungen Infanterie und Kavallerie mit der Feldartillerie im Verbund einzusetzen,⁵¹ richteten sich ein halbes Jahrzehnt später die *Mémoires pour servir à l'art militaire défensif* auf die Strategie des Verteidigungskrieges, der sich mit einer entsprechenden Form der Taktik verkoppelte.⁵² Wenn Wilhelm hier an die Werke des Moritz von Sachsen und des Ritters Folard an-

Jorge PEREIRA DE CARVALHO, A modernização do exército implementada pelo Conde de Lippe: A formação profissional, S. 945-964.

49 NLA BU F I A XXXV 18 Nr. 48, *Der Wilhelm Stein* (u. a. Skizze), *Plan der Wilhelms Insul und deren Aussenwerkern* [sic!]; *Memoire sur Les Isles-Guillaume 1770*, ebd.

50 Wilhelm Graf zu SCHAUMBURG-LIPPE, *Schriften und Briefe*, 3 Bde., hrsg. von Curd OCHWADT, Frankfurt a. M. 1976, 1977, 1983, Bd. 2, S. 295, 353; KLEIN, Wilhelm, wie Anm. 8, S. 238-244, 258-260; HÜBINGER, Graf Wilhelm, wie Anm. 9, S. 170-178. Curd OCHWADT, *Wilhelmstein und Wilhelmsteiner Feld. Vom Werk des Grafen Wilhelm zu Schaumburg-Lippe (1724-1777)*, Hannover o. J.

51 Wilhelm Graf zu SCHAUMBURG-LIPPE, *Novo Methodo para dispor hum corpo de infantaria, de sorte que possa combater com a Cavallaria em Campanha raza, Establecido por Ordem de Sua Magestade Fidelissima* [Lissabon] 1767.

52 Wilhelm Graf zu SCHAUMBURG-LIPPE, *Mémoires pour servir à l'art militaire défensif*, Bückeburg 1775. Druckversion sowie handschriftliche Konzepte in: NLA BU F I A XXXV 18 Nr. 28. In Auszügen in: SCHAUMBURG-LIPPE, *Schriften und Briefe*, wie Anm. 50, Bd. 2, S. 129-242; Editionsanmerkungen S. 436-447.



Abb. 3: »Der Wilhelm Stein«: Skizze des Grafen Wilhelm von 1777 für die Festung Wilhelmstein im Steinhuder Meer (NLA BU F 1 XXXV 18 Nr. 48)

knüpfte,⁵³ beinhaltete dies nicht nur, dass er einen Dauerstreit zwischen Linie und Kolonne löste, sondern auch, dass er sich in die Fußstapfen dieser beiden Klassiker der Militärliteratur stellte. Die Lineartaktik allein hielt er allerdings für überholt: Die breite Gefechtsaufstellung ähnele den Deichen am Meer: Nur eine Schwachstelle genüge, um sie unbrauchbar zu machen.⁵⁴ So wie er damit das preußische System der Taktik kritisierte, so lobte er andererseits die dortige exakte Ausführung aller Details nach einheitlichem Muster.⁵⁵

In die reguläre Taktik integriert waren auch Aspekte, die im weiteren Sinne dem sogenannten kleinen Krieg zuzurechnen waren.⁵⁶ Erfahrungen in dieser –

53 Jean-Charles de FOLARD, *Commentaires sur l'Histoire de Polybe*, Amsterdam, 1735, 7 Bde.; Maurice de SAXE, *Mes Rêveries. Augmenté d'une histoire abrégé de sa vie, & de différentes pièces qui y ont rapport*, Amsterdam, Leipzig 1757.

54 NLA BU F 1 A XXXV 18 Nr. 28 (vgl. Anm. 52, handschriftliche Notizen): *Les Armees rangées en Ligne ressemblent aux Dignes Le Long des Rivages[;] il suffit que La Mer y fasse Brèche en un Point pour rendre inutile plusieurs Lieues en travaux.*

55 NLA BU F 1 A XXXV 18 Nr. 28 (vgl. Anm. 52, handschriftliche Notizen): *Les Troupes Prussiennes doivent Le Degre de Superiorité auquel elles sont parvenues [sic!] non a une Superiorité de leur Système [de] Reglement en Tactique[,] mais a L'Execution exacte & universellement repandüe avec Details dans toute L'Armée de ce qui est établi par Les Reglements[,] Loix & Ordres militaires.*

56 Johannes KUNISCH, *Der kleine Krieg. Studien zum Heerwesen des Absolutismus*, Wiesbaden 1973; Martin RINK, *Vom Partheygänger zum Partisanen. Die*

im 18. Jahrhundert durchaus umstrittenen – Form der Kriegführung konnte Wilhelm selbst sammeln, als er im kaiserlichen Heer am Italienfeldzug von Jahr 1745 teilnahm und Gefechtsergebnisse niederschrieb.⁵⁷ Somit konnte er neben der regulären Kriegführung diejenige der Husaren und der kroatischen Grenzmilizen, ohne jedoch selbst die Chance zu erhalten, hier entscheidend hervorzutreten. Als Landesfürst stellte er ab 1753 das für den kleinen Krieg bestimmte Karabinier- und Jägerkorps auf, das im Jahr 1759 auf rund 150 Mann angewachsen war.⁵⁸ Mit seinem Brust- und Rückenharnisch unterschied sich dessen Uniform von den üblichen leichten Truppen und bewährte sich offenbar. Dagegen wurde das Experiment mit einem Pallasch, in dem eine Pistole eingearbeitet war, erfolglos abgebrochen.

Während die großen Schlachten des Siebenjährigen Krieges, zumal diejenigen in der Frühphase und bei der Hauptarmee Friedrichs, die größte Aufmerksamkeit in der klassischen preußenfreundlichen Historiographie gefunden haben, standen jene des kleinen Krieges, zumal auf den Nebenkriegsschauplätzen und während der Zeit der Winterquartiere meist im Schatten der Betrachtung.⁵⁹ In den Einsatzgebieten Wilhelms, im hessischen Bergland und in Westfalen, war diese Form des Krieges geläufig. Das Auftreten leichter Truppen hielt Wilhelm nicht für furchteinflößend: *Vor Husaren muß man die Flucht nicht nehmen, es wäre denn aus der Absicht, sie in einen Hinterhalt zu locken.*⁶⁰ Bei anderer Gelegenheit wurde berichtet: *Als er nach der Affäre bey Korbach mit [...] recognoscirte, kam er unerwartet bey einem Holze in ein hitziges Infanterie-Feuer [...], der Graf aber [...] schien es kaum zu bemerken und war unwillig, daß man ein Lumpen Infanterie-Feuer, wie er sich ausdrückte, fürchtete.*⁶¹ Allerdings integrierte Wilhelm den Einsatz von Schützen in die reguläre Taktik der geschlossenen Ordnung. Um das »Bückerburger Kreuz« gegen aus der Deckung schießende Eskarmoucheurs des Feindes zu schützen, plante Wilhelm den Einsatz einer *Chaîne ambulante, pour couvrir la marche d'une troupe ou*

Konzeption des kleinen Krieges in Preußen 1740-1813, Frankfurt a.M. 1999; Sandrine PICAUD-MONNERAT, *La Petite guerre au XVIIIe siècle*, Paris 2010.

57 NLA BU F 1 A XXXV 18 Nr. 18: *Journal de la campagne d'Italie en 1745*; Nr. 19: *Memoires militaires de tout ce qui s'est passé à l'armée autrichienne en Italie depuis le 9^{eme} Avril 1745 jusqua [sic!] l'11 de Septembre de la même Année*. Sprachlich geglättet in: SCHAUMBURG-LIPPE, *Schriften und Briefe*, wie Anm. 50, Bd. 2, S. 2-8.

58 DÜRING, *Karabinier- und Jäger-Korps*, wie Anm. 6; KLEIN, *Wilhelm*, wie Anm. 8, S. 45.

59 Hans SCHMIDT, *Der Einfluß der Winterquartiere auf Strategie und Kriegführung des Ancien Régime*, in: *Historisches Jahrbuch* 92 (1972), S. 77-91.

60 Brief an den Rittmeister Johann Casimir v. Monkewitz, Bückeberg, 6. Mai 1757, in: SCHAUMBURG-LIPPE, *Schriften und Briefe*, wie Anm. 50, Bd. 3, S. 103.

61 *Characterzüge und Anekdoten*, wie Anm. 1, S. 125.

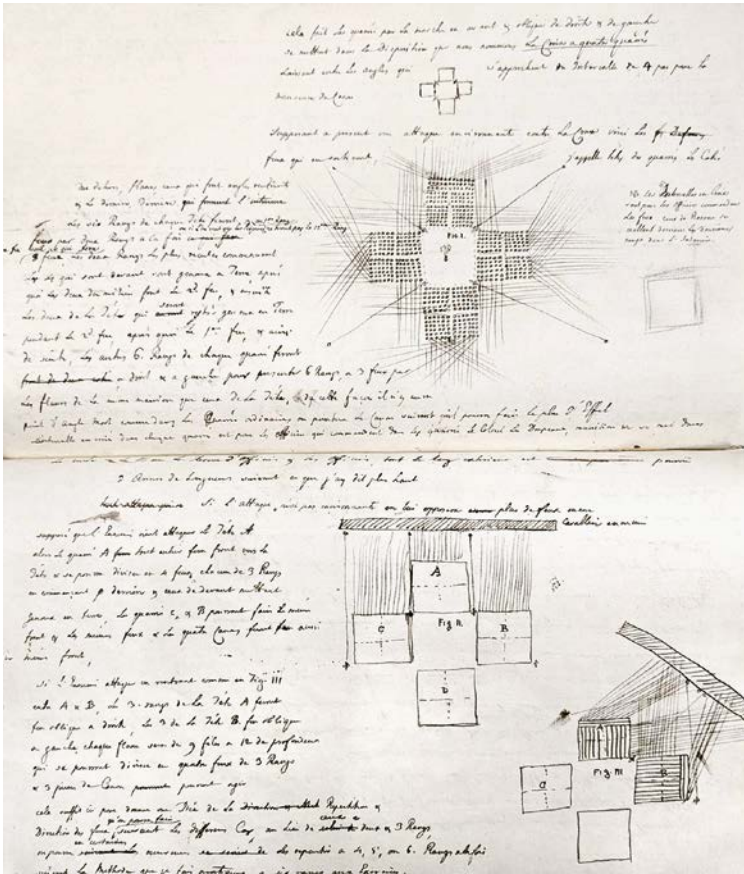


Abb. 4: Skizze des Grafen Wilhelm für das Bückeburger Kreuz. Insbesondere zur Abwehr von Kavallerieangriffen entwickelte der Graf eine Gefechtsformation für die Infanterie, in der das Verhältnis von Breite und Tiefe ausgewogen blieb. So wurde der Nachteil der Lineartaktik nach dem Muster der preußischen Armee überwunden. Wilhelms Konzept wies in die Zukunft der Kolonnentaktik der französischen Truppen der Revolution und Napoleons. (NLA BU F 1 XXXV 18 Nr. 47)

colonne par un feu continué.⁶² Jeweils nur ein Drittel des Personals dieser beweglichen Sicherungskette sollte in schneller Bewegung vorgehen, während die restlichen Schützen zum Überwachen des Vorgehens und zur Abgabe gezielter

62 SCHAUMBURG-LIPPE, Mémoires pour servir à l'art défensif, wie Anm. 52, Iere Parti, Ite Section, Anhang, S. 1-15; Vgl. SCHAUMBURG-LIPPE, Schriften und Briefe, wie Anm. 50, Bd. 2, S. 211-214. Vgl. NLA BU F 1 A XXXV 18 Nr. 74.

Schüsse in Stellung gehen sollten. Zur Unterstützung dieser Schützen sah der Graf den Einsatz von Leichtgeschützen (Falkonetts) und tragbaren Mörsern vor.⁶³ Wie sich die geschlossene Formation mittels der *chaîne ambulante* feindliche Schützen und bewaffnete Bauern vom Hals halten sollte, beschrieb er detailliert in seinem Hauptwerk.⁶⁴ Davon zeugen auch seine Studien, wie den im Gelände »zerstreut« verteilten (*éparpillés*) Bauern, Jägern, Panduren oder Milizen (wie der iberischen Miqueletes) begegnet werden sollte, wenn die eigene Infanterie bergiges oder bewaldetes Gelände zu durchqueren habe. Solche »Bauern« – und damit meinte er bewaffnete Zivilpersonen allgemein – hielten nicht stand, wenn ihnen die eigene Truppe entschlossen entgegentrete. Ihre zerstreuten Schüsse (*tirs éparpillés*) seien aber in der Lage, viel Schaden anzurichten, zumal das geschlossene Infanteriefeuer gegen sie wirkungslos sei. Deshalb müsse die eigene Truppe in bedecktem oder durchschnittenem Gelände eine Avantgarde und Seitenpatrouillen aussenden, die ebenfalls in geöffneter Ordnung vorzugehen und durch gezielte Schüsse aus der Deckung zu kämpfen hätten. Sodann sollte das Gros der eigenen Truppe folgen, um den Gegner zum Ausweichen zu zwingen oder zu töten (*égorgér*)⁶⁵. Obwohl nicht mehr eigentlich in die Domäne des kleinen Krieges fallend, wies dieser Schützeneinsatz in das Zeitalter der Französischen Revolutionskriege und wurde von den preußischen Reformern und auch Scharnhorst intensiv weiterentwickelt.⁶⁶ Zudem sah Wilhelm den Einsatz von Schützen vor dem »Kreuz« zusammen mit den Falkonetts vor, damit diese sich wechselseitig schützen und unterstützen konnten, um die feindliche Gefechtsformation durch gezieltes Feuer aufzuweichen.⁶⁷ Ohne solche Eigensicherung sollten sich geschlossene Truppenkörper niemals dem Feuer der gegnerischen Tirailleurs aussetzen.⁶⁸

63 SCHAUMBURG-LIPPE, *Mémoires pour servir à l'art défensif*, wie Anm. 52, Iere Parti, IIIe Section, Anhang, S. 5-7, 12f. Vgl. SCHAUMBURG-LIPPE, *Schriften und Briefe*, wie Anm. 50, Bd. 2, S. 205f.

64 NLA BU F I A XXXV 18, Nr. 28. Vgl. SCHAUMBURG-LIPPE, *Mémoires pour servir à l'art défensif*, wie Anm. 52, Iere Parti, IIe Section: *Règles Générales pour les Formations et Manoeuvres des Croix de Buckebourg ou assemblages de quatre carrés à feux de Profondeur*; vgl. SCHAUMBURG-LIPPE, *Schriften und Briefe*, wie Anm. 50, Bd. 2, S. 200-215.

65 NLA BU F I A XXXV 18 Nr. 46, Bl. 21f.

66 RINK, *Vom Partheygänger*, wie Anm. 53, S. 245-267.

67 SCHAUMBURG-LIPPE, *Mémoires pour servir à l'art défensif*, wie Anm. 52, Art II, §3: *La croix faisant agir son artillerie détachée*; auch in: SCHAUMBURG-LIPPE, *Schriften und Briefe*, wie Anm. 50, Bd. II, S. 204-206.

68 NLA BU F I A XXXV 18 Nr. 47: *Contre L'Invasion de La H[esse]*. Die zitierten Textstellen befinden sich nicht in der Edition Ochwadts. Vgl. SCHAUMBURG-LIPPE, *Schriften und Briefe*, wie Anm. 50, Bd. I, S. 273-275.

Bereits drei Jahrzehnte vor den Kriegen der Französischen Revolution erörterte Wilhelm also die Vor- und Nachteile eines irregulären ›Volkskrieges‹. Schon zu Eingang seines ausgearbeiteten *Mémoire de la Campagne de Portugal* erwähnte er, dass im Frühjahr 1762 zuerst portugiesische Bauern eingesetzt wurden, um den einmarschierenden spanischen leichten Truppen das Passieren der Flussübergänge zu verwehren.⁶⁹ Die Landesverteidigung unter Einbindung irregulärer Milizen erörterte er in einer handschriftlichen Skizze zur Abwehr einer möglichen Invasion des hessischen Nachbarn in sein Heimatterritorium. Dabei sollte ein Teil der bewaffneten Bevölkerung die Operationen des regulären Militärs flankieren. Einen landesweiten irregulären Kleinkrieg plante er dagegen nicht. Glasklar konstatierte er, dass die besten Truppen diejenigen seien, die im offenen Gelände die großen taktischen Bewegungen beherrschten. Im bergigen Gelände dagegen seien in kleine Trupps gegliederte bewaffnete »Bauern« in größerer Zahl anzutreffen. Diese sollten durch eigene »Parteien« sowie durch – wohl ebenfalls irreguläre – Schützen zerstreut werden. Allerdings ließen sich die Bauern generell nicht auf entscheidende Gefechte ein und seien zudem schwer zu mobilisieren, da ihre Wohnorte hierfür zu weit auseinander lägen und sie ebenfalls einer Versorgung bedürften. Daher kämpften die Landeseinwohner nur ungern für längere Zeit abseits ihrer Wohnorte.⁷⁰

Bei der Heranziehung von »Bauern« zum Kampf blieb ambivalent, ob diese irregulären Milizen auf eigener oder auf gegnerischer Seite anzutreffen seien; angesichts der im selben Notizheft verarbeiteten iberischen Kriegserfahrungen meinte Wilhelm wohl beides.⁷¹ Für diesen Kampf nannte er sechs Bedingungen: Erstens sei die Motivation wie die Religion oder der Hass auf die fremden Besatzer erforderlich. Schließlich sei das Risiko sehr hoch, dass ihre Behausungen den feindlichen Vergeltungsmaßnahmen durch Plünderung und Niederbrennen zum Opfer fielen. Somit stünden die Landeseinwohner einem feindlichen Einmarsch in der Regel indifferent gegenüber. Zweitens sollten die Einwohner über gute Feuerwaffen verfügen und in deren Gebrauch und Pflege ausgebildet sein. Blankwaffen seien dagegen nur für den Kampf zwischen großen regulären Truppenkörpern geeignet, also nicht für »Menschen ohne Taktik«. Drittens sei

69 NLA BU F 1 A XXXV 18 Nr. 22, *Mémoire de la Campagne de Portugal en 1762*, verfasst 1765, eingesandt an den Grafen Doeiras im März 1766, S. 3.

70 NLA BU F 1 A XXXV 18 Nr. 47 (unpaginierte Konzeptblätter: *Reflexion Generales sur la Guerre des Paysans, Habitans des Pays de Montagne*). Vgl. SCHAUMBURG-LIPPE, Schriften und Briefe, wie Anm. 50, Bd. 1, S. 273-275.

71 NLA BU F 1 A XXXV 18 Nr. 47 (unpaginierte Konzeptblätter): *Memoranda & Reflexions detachés pour servir de Materiaux a forme un Plan – au Sujet d’une guerre defensiva en Portugal avec Les Zones actuelles de ce Royaume*.

Memoranda p^r Le Cas d'Invasion
 de la part de Hes.

Provisions en abondance au W. H.

→ Ports bien fortifiés sur divers points

• Défenses entre Hainaut, Anversbourg & Bouchmann, Land.

→ uspe p^r s'y porter on du moins favoriser l'arrivée
 des plus prompts à l'ennemi.

→ Point de vue sur l'ennemi p^r l'ennemi p^r l'ennemi

Provisions d'Armes au W. H. p^r servir les corps d'Armées
 qui sont

• auprès le Château de Haguenbourg & de Bois.

s'y réunir en force

amis de l'ennemi p^r se communiquer ~~à~~ faire des
 notes & les retrancher sur le terrain

augmenter le nombre des fauconneaux

→ faire des Signaux au W. H. p^r rassembler les troupes
 entre les Ports de Haguenbourg & de Bois

→ les Signaux sont de jour des fumées, de nuit
 des feux, en jour de Brouillard des Coups de Canon

→ Les troupes qui ne peuvent arriver au Rendez vous
~~par la route~~ sans risque d'être interceptés, passent en
 par le Pays de Hesse ou par ceux au nord de
 la p^r aux environs de Chaden & de Chaden

→ on évite les Batailles p^r les conduire au
 milieu de la p^r en arrivant à l'ennemi

Abb. 5: Memorandum für den Fall einer Invasion der Hes... (Memoranda pour le cas d'Invasion des Hes...). Zur Abwehr eines möglichen Angriffs des großen Nachbarn Hessen-Kassel skizzierte Graf Wilhelm Ideen, einer Invasion auch mit den Mitteln des irregulären Volkskrieges zu begegnen.

(NLA BU F I XXXV 18 Nr. 47)

der Volkskrieg nur im Gebirgsland vorteilhaft. Viertens würden die Bewohner erst dann zu den Waffen greifen, wenn sie sich bereits im Zustand der Verzweiflung befänden, und fünftens müssten für einen solchen Kampf Anführer zur Verfügung stehen, die in der Lage seien, durch Geschick die »Guerre des Chicanes« zu führen. Zudem sei, sechstens, stets die numerische Überlegenheit wichtig. In festen Plätzen dagegen sei die Mitwirkung der Bevölkerung zu vermeiden. Bei heftigem Beschuss ihrer Städte dächten die Bewohner infolge der leistungsfähigen Artillerie jedes möglichen Gegners vor allem an ihr Eigentum und seien in Krisensituationen bereit, die Waffen zu strecken. Auf dem Land und bei entsprechendem Gelände dagegen erschien ihm der Einsatz von irregulären Milizen als sinnvoll. Wo möglich, sollte der Feind ohne Gefechts-tätigkeit ins Gebirge gelockt werden, damit er dort Versorgungspässen ausgesetzt werde. Dazu sollten Seilwinden mitgeführt werden, um Geschütze auf bereits vorkundete erhöhte Plätze zu befördern. Reguläre Truppen sollten sich in keinen Kampf gegen bewaffnete Bauern im Gebirge einlassen, sondern in befestigten Posten warten, bis diese selbst zur Wasser- oder Nahrungsmittelaufnahme in die Ebene zurückkehrten, wo sie verwundbar seien. Bei jedem Kampf mit und gegen die Landesbevölkerung bedürfe es also stets einer vorherigen Abwägung zwischen den Vorzügen und den erheblichen Risiken. Gegen den Einsatz eines Volksaufgebots abseits der Wohnorte spreche auch, dass dies die Bewohner der Nachbarländer zu Beutezügen einlade.⁷²

Insgesamt also stellten bewaffnete Landeseinwohner für Wilhelm eine durchaus ernst zu nehmende Größe dar; insbesondere dann nämlich, wenn sie sich in einem länger andauernden Gebirgskampf bereits Kampferfahrung, Disziplin und taktische Versiertheit angeeignet hätten. Somit bestehe ein »extremer Unterschied« zwischen den kampferfahrenen und den unerfahrenen irregulären Kämpfern. Allerdings unterscheide sich diese Erfahrung und Disziplin sehr von jener Taktik, welche die Truppe im offenen Gelände benötigte.⁷³ Nachvollziehbarerweise waren diese Konzeptpapiere weder Dritten zugänglich noch in formaler Weise ausgearbeitet. Sie belegen aber, wie sehr sich Wilhelms Erfahrungen und Planungen außerhalb der friderizianischen Normen bewegten – obgleich auch in Ostpreußen und anderswo Milizen zur Waffe griffen.⁷⁴ Dieser scheinbare Rückschritt in vormoderne Formen des Krieges

72 NLA BU F I A XXXV 18 Nr. 47 (unpaginierte Konzeptblätter), Zitat: *Gens sans Tactique*.

73 NLA BU F I A XXXV 18 Nr. 47 (unpaginierte Konzeptblätter), Zitat: *une Difference extrême*.

74 Ernst A. LEGAHN, Preußische Partisanen, in: Wehrwissenschaftliche Rundschau 18 (1968), S. 159-175.

verband sich jedoch mit der Forderung nach Kriegserfahrung, Disziplin und der Berücksichtigung einer Taktik, welche die Waffengattungen genauso wie die verschiedenen Gefechtsformationen miteinander vereinte.

4. Den Krieg lernen, um ihn zu führen – und zu verhindern

Ungeachtet der pragmatischen Erörterung der Vor- und Nachteile eines durch den irregulären Kampf – wie durch die erwartenden Vergeltungsmaßnahmen – entgrenzten Krieges stellte sich Graf Wilhelm in seinem Hauptwerk unter den menschenfreundlich-pazifistischen Leitstern der Spätaufklärung. Im Jahr 1788 veröffentlichte Scharnhorst dessen Einleitung als *Neue Tactik, welche der verstorbene regierende Graf Wilhelm von Schaumburg-Bückeburg bey seinen Truppen eingeführt habe: Unter denen Uebeln, welche die Menschheit betrüben, [...] fällt der Krieg durch sein Geräusch, und den Umfang des Jammers, welchen er verursacht, vorzüglich in die Augen*.⁷⁵ Der Verurteilung des Angriffskrieges folgten die Regeln, um den Verteidigungskrieg zu führen: *Man muß die Kriegs-Kunst anwenden, um den Krieg zu verhindern, oder doch seine Uebel zu vermindern*. Trotz der dichotomen Gegenüberstellung der beiden Formen des Krieges bedauerte er, dass sie sich noch zu sehr ähnelten; schon weil *der wahre Offensiv-Krieg [...] oft Gelegenheit [finde], sich unter der Maske des Vertheidigungs-Krieges zu verbergen*. Das beinhaltete auch eine zivilisatorische Gegenüberstellung: *Der angreifende Krieger wird oft durch Raubsucht in Thätigkeit gesetzt [sic!]; [...] Der eigentliche Vertheidigungsstand hat keine Versuchungen dieser Art*.⁷⁶

Schon weniger gefällig für ein aufgeklärtes Publikum war die paradoxe Forderung, dass weniger die angreifende, sondern die verteidigende Seite den wahren Willen zum Kampf aufzubringen habe: Während der Angreifer *nach Wilkühr* Zeit, Dauer und Ort der Kampfhandlungen bestimme und hierzu nur *eine fieberartig anwandelnde Herzhaftigkeit* benötige, müsse es *der Vertheidigende*

75 Die Einleitung des Werks als: *Neue Tactik, welche der verstorbene regierende Graf Wilhelm von Schaumburg-Bückeburg bey seinen Truppen eingeführt* [Bückeburg, 20.6.1772], in: *Neues Militairisches Journal*, Bd. 1, 1788, S. 4-12, hier S. 4f., online: https://ds.ub.uni-bielefeld.de/viewer/image/1923583_001/21, abgerufen am 24.4.2024, S. 4f. Vgl. SCHAUMBURG-LIPPE, *Mémoires pour servir à l'art défensif*, wie Anm. 52, Première Partie, Première section, S. 4f.

76 *Neue Tactik*, wie Anm. 75, S. 10 (letztes Zitat), S. 6 (weitere Zitate).

sein, der *ohne Zwischenraum, ohne Unterlass, zu den Gefahren der Vertheidigung bereit und gefaßt [zu] seyn* hatte. Während *man bey dem Angriff sich nur Gefahren auszusetzen* brauche, müsse man *bey der Vertheidigung aber den gewissen Tod die Stirne bieten*. Zudem winkten Ehre und Ruhm nur dem Angreifenden, nicht dem Verteidiger. Gerade letzterer müsse also über eine besonders hohe intrinsische Kampfmoral verfügen.⁷⁷ In taktischer Hinsicht betonte Wilhelm die *Tactik des Quarrées mit tiefe[m] Feuer* für die Truppe im Felde. Darauf richtete sich sein Bückeburgisches Kreuz genauso wie die Einrichtung von »befestigten Gegenden« zur Landesverteidigung.⁷⁸ In klarem Kontrast zu den Beschreibungen, die ihn als tollkühnen Krieger und als ehrliebenden und ehrgeizigen Feldherrn schilderten, verfocht er in seinen Nachkriegsschriften die Verregelung des Krieges zum Zweck seiner Obsoleszenz: *Der Schwächere ist im Vertheidigungszustande; und dies sei unmittelbar Ursache, daß der Krieg zur Wissenschaft wird; er zwingt durch Gegenwehr den Angreifenden zum Nachdenken, zur Behutsamkeit, zum Studium, und folglich zu einer gewissen Mäßigung in der Leidenschaft, welche den Angriff veranlasst; so daß selbst hiedurch das ungestüme desselben gemildert wird.*⁷⁹

Dieser Linie folgte auch sein Schüler Scharnhorst. Von dessen gründlicher Ausbildung auf dem Wilhelmstein zeugen nicht nur seine positiven Beurteilungen,⁸⁰ sondern seine bleibende Prägung. In seiner anschließenden Dienstzeit in der kurhannoverschen Armee verfasste er bereits als Fähnrich in dem von August Ludwig von Schlözer in Göttingen herausgegebenen Journal im Jahr 1781 eine kurze Darstellung der *Militär-Anstalten des verstorbenen regierenden Grafen von Schaumburg-Lippe*. Als dessen wesentliche militärische Leistungen nannte Scharnhorst dessen Militärschule, die Artillerie und die taktischen Übungen der mit dieser kombinierten Truppenteile: *Die jährlichen [sic!] Exercices und Manoeuvres, Aufführungen der Verschanzungen, Angriffe der ExercierPolygone, ArtillerieUebungen* dienten auch der Erprobung neuer Verfahrensweisen.⁸¹ Zu diesen zählte das Bückeburger Kreuz, dessen Grundzüge

77 Neue Tactik, wie Anm. 75, S. 8f. (alle Zitate).

78 Neue Tactik, wie Anm. 75, S. 10. Vgl. NLA BU F 1 A XXXV 18 Nr. 48.

79 Neue Tactik, wie Anm. 75, S. 7 (alle Zitate).

80 NLA BU F 1 A XXXV 18 Nr. 200, *Tabellarische Protocolle über die gehaltenen Examina in der Militär-Schule auf dem Wilhelmstein 1775-1777*, hier z.B. 5.4.1775, 5./6.12.1775 (*Feuerwerker Scharnhorst*), 17.2.1777, 25.7.1777 (*Conducteur Scharnhorst*).

81 Gerhard SCHARNHORST, *Von den Militär-Anstalten des verstorbenen regierenden Grafen von Schaumburg-Lippe*, Königl. Portugiesischen Generalissimi &c., in: Schlözers Briefwechsel meist historischen und politischen Inhalts, Teil X, Heft 56 (Göttingen 1782), S. 93-101, hier S. 94 (Zitat) (<https://ds.lib.ub.uni-bielefeld.de/viewer/image/237314/256/>, abgerufen am 24.4.2024).

den späteren *ordre mixte* der Revolutionszeit und Napoleons ähnelten.⁸² Als zentrale Leistungen strich Scharnhorst die miteinander verbundenen Waffen heraus: *Die Taktik der Infanterie ist ganz in die Artillerie geflochten*. Die von Wilhelm fortentwickelten Falkonetts ermöglichten eine direkte Feuerunterstützung in jeder Geländeform, da diese *durch 2 Mann über Hecken, Zäune, Gräben und Berge durch jede der Infanterie practicable Gegend transportiert* werden könnten. Diese direkte Verzahnung ermögliche die Verknüpfung der Reichweitenvorteile der einen Waffe mit der Geländegängigkeit der anderen.⁸³ Dazu passte die vom Grafen konzipierte Kette von Infanteristen in geöffneter Ordnung als Flankendeckung der geschlossenen Truppenkörper. Ferner stellte Scharnhorst auf die von Wilhelm angestellten über 1000 *Versuche über die Wurfweiten mit verschiedenen Ladungen und Elevationen* der Geschütze unterschiedlicher Kaliber ab, von denen er selbst bei seinen militärischen Publikationen zehrte.⁸⁴

Scharnhorst betonte, dass Wilhelm [b]ei allen seinen Anstalten [...] die größten Absichten zum Grunde gelegt habe. Indirekt unterschied er somit die Taktik als Mittel zur Erfüllung eines Zwecks auf höherer Ebene, nämlich einer Strategie der Landesverteidigung. Ein strikter *Defensiv Krieg* sei die *einzigste Art, durch welche ein solcher Herr einem unterdrückten Volke nachdrücklich aufhelfen kan* [sic!].⁸⁵ Das aber spiegelte die vierte Phase der militärischen Biographie des Grafen wider. Diese galt der Bewahrung und Verteidigung der territorialen Integrität seines Heimatterritoriums wie der Portugals. Im Siebenjährigen Krieg war dies noch anders gewesen: Schließlich war er dort in seiner Eigenschaft als Artillerieführer und als eigenständig verantwortlicher Befehlshaber sowohl in Westfalen, Hessen und am Niederrhein im Rahmen einer strategischen Defensive in taktische und auch operative Angriffshandlungen

82 Zum *ordre mixte*: George NAFZIGER, *Imperial Bayonets. Tactics of the Napoleonic Battery, Battalion and Brigade as found in Contemporary Regulations*, London, Mechanicsburg 1996, S. 164-167.

83 SCHARNHORST, *Von den Militär-Anstalten*, wie Anm. 81, S. 97 (1. Zitat), 98 (2. Zitat). Vgl. SCHAUMBURG-LIPPE, *Mémoires pour servir à l'art défensif*, wie Anm. 52, section III, hier u.a.: *Observations sur l'Usage des Fauconneaux* (handschriftlich, unpaginiert).

84 SCHARNHORST, *Von den Militär-Anstalten*, wie Anm. 81, S. 98-100 (Zitat S. 99). Vgl. SCHARNHORST, *Militärisches Taschenbuch*, Anhang: *Vergleichung der eigenen Schwere der Körper und der Durchmesser der Kugeln*, S. 29, *Schuß- und Wurfweiten*, S. 30-35. Vgl. auch Gerhard von SCHARNHORST, *Ueber die Wirkung des Feuergewehrs*. Für die königl Preußischen Kriegs=Schulen, Berlin 1813. Vgl. NLA BU F 1 A XXXV 18 Nr. 45.

85 SCHARNHORST, *Von den Militär-Anstalten*, wie Anm. 81, S. 94f. (alle Zitate).

eingebunden gewesen. Die Nachkriegszeit war dagegen von einer Militärkonzeption gekennzeichnet, in der sich eine defensive Strategie in einer eben solchen Taktik niederschlug. Das enthob den Grafen der Paradoxie Friedrichs, dessen Überfall auf Schlesien im Dezember 1740 ihn über ein Vierteljahrhundert lang zu einer defensiven Strategie mit sehr offensiver Operationsführung und Taktik gezwungen hatte. Wilhelm dagegen blieb auf allen drei Ebenen der Verteidigung verhaftet.

5. Scharnhorst und Clausewitz – Wilhelms Erben?

Das doppelte Lehrer-Schüler-Verhältnis zwischen Wilhelm von Schaumburg-Lippe zu Scharnhorst und von diesem zu Clausewitz könnte Veranlassung bieten, einem teleologischen Fehlschluss zu erliegen. Denn jeweils der Schüler verfasste – zunächst für sich, dann aber einem breiterem Publikum zugänglich – Nachrufe auf den Lehrer, in denen natürlich auch dessen Bedeutung für die Konzepte nachhallte, welche sie selbst in der jeweils aktuellen Konkurrenz um Meinungen und Karrierechancen zur Geltung brachten.⁸⁶ Obwohl dies ja mit den von ihm selbst an anderem Ort berichteten Geschichten kontrastierte, wonach dieser Vorgesetzte, Gleichgestellte und Untergebenen brüskiert hatte, konnte sich der spätere preußische Reformier nicht *ohne eine Art von Enthusiasm [...] der Anordnungen dieses Herrn erinnern* und rühmte ihn ob seiner *Leutseligkeit, Menschenliebe und Guttätigkeit*.⁸⁷ Clausewitz wiederum lobte in seiner Schrift *Ueber das Leben und den Charakter von Scharnhorst* dessen Vereinigung von Bildungsstreben, *Adel seines Herzens* und *großer Bürgertugend*.⁸⁸ Wenn er zudem herausstrich, dass Scharnhorst *in seinem*

86 Martin RINK, Gerhard von Scharnhorst: Aluno do Conde de Lippe – mentor de Clausewitz. In: Revista Portuguesa de História Militar (RPHM), No 8, Juni 2025, S. 313-339 (<https://www.defesa.gov.pt/pt/defesa/organizacao/comissoes/cphm/rphm/edicoes/ano5/n82025/15/>).

87 SCHARNHORST, *Von den Militär-Anstalten*, wie Anm. 81, S. 96 (beide Zitate).

88 [Carl von CLAUSEWITZ], *Ueber das Leben und den Charakter von Scharnhorst*. Aus dem Nachlasse des General Clausewitz. Sonderausgabe der Historisch-politischen Zeitschrift, hrsg. von Leopold RANKE, Berlin 1832, online: <https://archive.org/details/ueberdaslebenund1clauuoft/page/n1>, abgerufen am 25.4.2024, S. 28. Auch in: Carl von Clausewitz. *Verstreute kleine Schriften*, hrsg. von Werner HAHLWEG, Osnabrück 1979, S. 205-249.

Taschenbuche über den eigentlichen Krieg am besten geschrieben hat,⁸⁹ dann zeigte dies den direkten Einfluss des Grafen Wilhelm. Schließlich hatte sein Schüler hier die Summe der Taktik der vorrevolutionären Kriegführung gezogen, die sich dann aber in den mehrfachen Neuauflagen bis 1815 als tauglich für die napoleonische Zeit erwies.⁹⁰

Die Würdigung durch Clausewitz kurz nach dessen Tod in der von Leopold Ranke herausgegebenen *Historisch-politischen Zeitschrift* betonte vier militärische Innovationen: Der preußische Heeresreformer habe erstens [e]ine der neuen Kriegsart entsprechende Eintheilung, Bewaffnung und Ausrüstung vorgenommen. Ein zweiter Punkt betraf der heutigen Kriegsart angemessene Uebungen, ein dritter die sorgfältige Auswahl der militärischen Führer nach Leistung und Bildung. Die vierte (in Clausewitz' Ausführungen an zweiter Stelle rangierende) Innovation betraf den Punkt, der sowohl von der aufgeklärten Militärliteratur als auch von der bildungsbürgerlichen Publizistik und der liberalen Politik die größte Fernwirkung entfaltete: die *Veredlung der Bestandtheile und Erhebung des Geistes*, wonach sich die *Abschaffung des Systems der Anwerbung von Ausländern* mit der *allgemeine[n] Verpflichtung zum Kriegsdienst* sowie der *Einrichtung guter militairischer Bildungs-Anstalten* verknüpfte. Dabei aber *suchte Scharnhorst die Leute damit zu beruhigen, daß es im Grunde nur das Alte sey, was er vorhabe, etwas modificirt und wohl verstanden*.⁹¹

In den Ausführungen Clausewitz' trat der Graf Wilhelm zwar nicht allzu deutlich hervor,⁹² doch blieb er eine Referenz für die preußischen Reformer. Der frühere Kriegsminister (von 1814 bis 1819 und später erneut von 1841 bis 1847) Hermann von Boyen betonte in seinem Nachruf auf Scharnhorst die politischen und gesellschaftlichen Implikationen des Reformwerks, in welchem Taktik, Ausbildung und Offiziersauswahl sowie die Behandlung der Soldaten mit den Mobilisierungsformen in eines fielen. Im Anbetracht der im Vormärz – und bis zur sogenannten Heeresreorganisation unter Wilhelm I.⁹³ – umstrittenen Frage nach dem organisatorischen Ort der Landwehr betonte Boyen den Aspekt, der mit dem Nachleben des Grafen Wilhelm fortan in der

89 Carl von CLAUSEWITZ, *Vom Kriege* [1832], hrsg. von Werner HAHLOWEG, 18. Aufl., Bonn 1973, 2. Buch, 6. Kap., S. 335.

90 Gerhard SCHARNHORST, *Militairisches Taschenbuch zum Gebrauch im Felde*, 3. Aufl. 1794, ND Osnabrück 1980.

91 CLAUSEWITZ, *Ueber das Leben und den Charakter von Scharnhorst*, wie Anm. 87, S. 19 (letztes Zitat), 7 (weitere Zitate).

92 CLAUSEWITZ, *Ueber das Leben und den Charakter von Scharnhorst*, wie Anm. 87, S. 1.

93 Hierzu ausführlich: WALTER, *Preußische Heeresreformen 1807-1870*, wie Anm. 18.

kollektiven Erinnerung haften blieb: die Ergänzung des stehenden Heeres durch eine *schon im Frieden zweckmäßig gebildet[e] Landesbewaffnung* zum Zweck einer *Landesvertheidigung gegen Uebermacht*.⁹⁴

Unter solchen Vorzeichen eignete sich die an den Namen Scharnhorsts geknüpfte Preußische Heeresreform in jeweils zeitgebundener Aneignung und Umformung für so unterschiedliche Ziele wie die nationale – und später auch nationalsozialistische – Vereinnahmung der enthusiasmierten Vaterlandsverteidiger⁹⁵ genauso wie als Vorbild für den antiimperialistischen Kampf der DDR und als Stichwortgeber für das Leitbild der Bundeswehr vom »Staatsbürger in Uniform«. ⁹⁶ Von den taktischen, organisatorischen und technischen Innovationen des Grafen blieben seine Impulse für die Landesverteidigung am folgenreichsten. Bereits Wilhelm betonte das Paradoxon, dass der Verteidiger den wahren Willen zum Krieg aufzubringen habe. Denn schließlich strebe der Angreifer in aggressiver Weise nach der waffenlosen Unterwerfung seiner Opfer. Das fasste der Schüler des Schülers in seine klassische Sentenz: *Der Eroberer ist immer friedliebend*.⁹⁷ Genau deshalb müsse gerade der Verteidiger den Willen zum Kampf aufbringen. Diese Einsicht aber gründete auf seiner Unterscheidung der Ebenen von Taktik, Strategie und Politik. Demnach war *Taktik die Lehre vom Gebrauch der Streitkräfte im Gefecht, die Strategie die Lehre vom Gebrauch der Gefechte zum Zweck des Krieges*.⁹⁸ Ähnliches hatte Clausewitz schon an der von Scharnhorst gegründeten Preußischen Kriegsschule gelehrt,⁹⁹ wo er auch seine Karriere beschloss.

Wenn die Institutionalisierung des Militärs als Säkularprozess der europäischen Neuzeit betrachtet werden kann, dann nahm Graf Wilhelm eine Schlüsselrolle in der mehrfachen Tradierung militärischer Wissensbestände

94 Hermann von BOYEN, Beiträge zur Kenntniß des General von Scharnhorst und seiner amtlichen Thätigkeit in den Jahren 1808 bis 1813, Berlin 1833 (<https://archive.org/details/ueberdaslebenundO1clauuoft/page/n95>, abgerufen am 25.4.2024), S. 18.

95 Reinhardt HÖHN, Revolution – Heer – Kriegsbild, Darmstadt 1944.

96 Daniel NEMETZ, Das feldgraue Erbe. Die Wehrmachteinflüsse im Militär der SBZ/DDR, Berlin 2006 (= Militärgeschichte der DDR, 13), S. 6, 135; Handbuch Innere Führung. Hilfen zur Klärung der Begriffe (Schriftenreihe Innere Führung, hrsg. vom Bundesministerium für Verteidigung, Führungsstab der Bundeswehr, Referat FüB I 6 [Leiter: Wolf Graf von BAUDISSIN]), Bonn 1957, S. 41–46.

97 CLAUSEWITZ, Vom Kriege, wie Anm. 88, 6. Buch, 5. Kap., S. 634.

98 CLAUSEWITZ, Vom Kriege, wie Anm. 88, 2. Buch, 1. Kap., S. 271.

99 [Carl von CLAUSEWITZ], Meine Vorlesungen über den kleinen Krieg, gehalten auf der Kriegs-Schule 1810 und 1811 – Artillerie. Geschütze, in: Carl von CLAUSEWITZ. Schriften – Aufsätze – Studien – Briefe, hrsg. von Werner HAHLWEG, Göttingen 1966, Bd. 1, S. 208–598, hier S. 235.

ein. Biographisch betraf diese das doppelte Lehrer-Schüler-Verhältnis von Wilhelm zu Scharnhorst zu Clausewitz. In territorialstaatlicher Hinsicht aber wirkte hier eine Erprobung von Verfahren und Konzepten im Kleinen, die dann Einfluss auf das Größere nahmen. Dies betraf die Formen der Taktik genauso wie den Ideentransfer aus kleineren Staaten auf größere: von Bückeburg zu Portugal zu Preußen.